

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 16

Artikel: Sensationelles
Autor: Summermatter, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SENSATIONNELLES

Wer die Illustrierten aufschlägt — gleichwohl welchen Landes in Europa — der ist geneigt an eine gegenseitige Absprechung, ja an ein Komplott zu glauben, derart scheinen sie sich über die gleichen Themen geeinigt zu haben: Das «trauerverstörte» Gesicht der Begum, das tränengenetzte Antlitz der Bergmann, die ihre Tochter nach sechs Jahren wieder sieht (welch ein Ereignis!), der Dauphin von Frankreich mit dem Aufmarsch unzähliger Titel und Ahnen, der Prinz von Monaco in seinem «überaus schlichten» Chalet in der Schweiz, Charlot in Shorts, unterwegs zum Strand, der englische Thronfolger, der ein Tram besteigt (welch köstlicher Anblick), das brave Jünglingsgesicht Don Juans in Spanien.

Es scheint, als seien alle diese Illustrierten in den geheimen Dienst zur Verbreitung monarchischer Ideen und Ansprüche getreten, ja, als sei es ihnen das Höchste, in «prinzlichen Gefühlen» zu schwelgen; sie übertreffen sich in Devotionen. Soviel demokratischer das Land, kann man dabei sagen — soviel tiefer gehen die Reverenzbezeugungen und Knickse. Die Texte haben alles informative Mass längst hinter sich gelassen. Sie sind überaus seicht und von Reportern geschrieben, denen das Lächeln eines Arrivierten, die «Leutseligkeit» des «Königlichsten unter allen», des ehemaligen Regenten von Italien, Umberto, tiefes Entzücken, Huld, ja so etwas wie himmlische Gnade bedeutet. So lammfromm diese Reporter schreiben, so hyänenartig stürzen sie sich auf ihre Objekte, angestachelt von dem Angebot ihrer Redaktoren, die, was ein allzubekanntes Wochenblatt in Paris betrifft, 50 000 und mehr französische Franken für eine einzige Photographie zahlen. Die Hauptsache, sie zeigt das Aeusserste: Grace Kelly, «hochglückliche Mutter», im Bett, Coty in einem Augenblick «tiefster Sammlung», Chruschtschew eine Wurst verzehrend.

Die Texte und Schlagzeilen huldigen sich untereinander. Einer will den andern übertreffen. In einer Wochenzeitung mit einer Auflage von über 300 000 lese ich auf der ersten Seite in fettern Lettern: «Lollobrigida: Ich weiss, es wird ein Mädchen!» Darunter der heroische Satz: «Lieber auf meine Zukunft als auf mein Kind verzichten.»

Welcher andern Mutter kommen da nicht die Tränen? Nicht die echten, die fürchten diese Blätter eher, sondern jene, die aus Sentimentalität fliessen? Mit der Erschütterung des aus den Fugen gegangenen Nervensystems des kleinen Mannes unserer Zeit rechnen ja diese gefährlichen Presseerzeugnisse. Alles ist auf den «Knall» abgestellt. Wunschträume? Hier zeigen sie sich in realisiertester Form. Schlösser in Spanien? Hier sind sie. Feste: hier werden sie bis ins kleinste Detail gezeigt, selbst die Menüs werden bekanntgegeben, und damit die «soziale Seite» nicht fehlt, lässt uns frohen Sinnes erfahren, was die Feuerwehrleute vom Grafen gespendet bekommen: Guggeli und eiskaltes Bier. Ah ... auch der kleinen Leute wird gedacht, wie menschlich im Grunde genommen alles zugeht!

Die Tinten sind mit triefenden Säften gemischt, die die milde «Konfusion» einleiten, dahinter lauert zwar das Nichts, das «Nihil», aber bis dahin ist man über das «graziöseste Lächeln» oder über das «schönste Bein» der Welt gestolpert. Zahlen helfen ... den Respekt vor dem Himmel der Arrivierten wachzuhalten. Wenn einer schon im Anfang seiner Karriere einen Scheck von der Paramount in Höhe von 100 000 Dollar erhält, dann muss was «dran» sein an dem Kerl!

Warum das alles, könnte man fragen? Warum wagt kein Blatt aus der gleichgeschalteten Linie zu treten und das Leben, da wo es wirklich pulst, sichtbar zu machen? Warum kann die Lebensgeschichte eines braven kleinen Mannes nicht genau so, passionierend sein wie die des Starletts T. und seines «märchenhaften Aufstieges»?

Warum vermag man nicht das Interesse dahinzuwenden, wo es belohnt wird und nicht verfälscht, warum wird die jedem Menschen angeborene Curiosité (von der Gide so Lobendes sagen konnte) nicht auf höherem Niveau zu befriedigen versucht, warum muss das Banale, das Snobistische obsiegen, in einer Welt, die sich anschickt, ungeheure Möglichkeiten eines besseren Lebens zu realisieren? Warum werden mit einem Wort die Ansprüche verbohrtter Provinz- und ungelüfteter Schwätzerseelen

berücksichtigt und nicht die legitimen gesunder Menschen, die echte Kenntnisse und Erkenntnisse verlangen? Leider muss ich dir, lieber Leser, der so fragen könnte, antworten: Weil mit all diesen Blättern überhaupt nichts beabsichtigt wird, weil ein höheres Ziel den Verantwortlichen schon lange nicht mehr vor Augen steht, es sei denn das einzige, um dessentwillen die Reporter bereit sind, sich dem Teufel zu verkaufen: die Steigerung der Auflage. Diesem furchtbaren Gott allein wird geopfert und eine ungeheure Möglichkeit, eine ungeheure Chance stündlich, minütlich vertan!

Virginia Lee

L I E B E M U S S L E R N E N

In der Lokalredaktion der «Schildwacht» brannten die Lampen und warfen ein kaltes Licht in den unordentlichen Raum. Fast alle waren schon an der Arbeit. Schreibmaschinen klapperten. Telephone schrillten. Von unten dröhnte das Stampfen der Rotation. Es war eine gesammelte, hemdsärmelige Atmosphäre, deren straffer Rhythmus die Menschen in Atem hielt. Tom, der Botenjunge, schlenderte durch die Redaktion, einen Bleistift hatte er sich hinters Ohr geklemmt. In der Hand hielt er Fahnenabzüge. Er war von dem erhebenden Bewusstsein seiner Wichtigkeit im Zusammenhang mit den grossen Vorgängen der Welt erfüllt.

Der Lokalredaktor, Kurt Haller, hatte anderthalb Stunden ohne Pause gearbeitet. Seine Augen, müde vom Korrekturlesen, fielen auf die nackte, graue Rückwand eines Kinos, die vor dem Fenster den Blick abschnitt.

Und wieder überkam ihn das Gefühl der Verlassenheit, der Wurzellosigkeit. Seit einem Jahr, seit seinem 31. Geburtstag, hatte diese quälende Empfindung mit wachsender Heftigkeit von ihm Besitz ergriffen.

Die Tür vom Treppenhaus flog auf und Nanni Becher trat ein. Jedes männliche Wesen — ja auch

Kurt Haller — wandte sich um. Obstgarten — dachte Kurt und starrte sie versunken an. Sie besass das ansprechende, noch naiv-selbstbewusste Wesen einer Reporterin, eines Mädchens, das bei einer gutgehenden Tageszeitung arbeitet, eines Mädchens, das genau weiss, wo es entlanggeht.

«Kaffee, Fräulein Becher?» bot Tom beflissen an.

«Bitte, Tom.» In Wirklichkeit hatte sie gar keine Lust auf Kaffee, aber Kaffeetassen mitten auf dem Schreibtisch zwischen Papieren und Zeitungen vervollständigten für Nanni das Bild einer Redaktion.

Sie hing ihren Mantel auf, trat an ihren Schreibtisch und rückte die Schreibmaschine zurecht.

«In diesem grünen Dingsda siehst du niedlich aus», sagte Bert Wilberg.

Er war ein alter erfahrener Journalist, der seit einem halben Jahrhundert «dabei» war. Sein Schreibtisch stand neben dem Nannis. Sie schaute ihn dankbar an.

Kurt Haller hob den Kopf und rief: «Sievers auf Leitung 5!» Nannis Hand sprang zum Telephonhörer. Sie war stets auf dem Sprung, Kurts Anordnungen und Hinweise schnell und sicher aufzunehmen. Sie wollte ihm zeigen, dass sie etwas konnte und Bescheid wusste.

Sievers war ein Vorstadtreporter, der ihr die Stichworte einer Juwelenaffäre durchsagte. Es hatte wie ein Diebstahl ausgesehen und entpuppte sich nun als missglückter Versuch eines Versicherungsbetruges. Nanni legte den Hörer auf die Gabel. Vor kurzem noch wäre sie entsetzt und entrüstet gewesen über das Verhalten der Betrügerin. Jetzt war es halt so, wie sie es erwartet hatte. Lebensklugheit — Weisheit —, was war das denn anderes als die Entdeckung, dass Menschen so und nicht anders handeln? Es spielte immer ein Motiv eine Rolle, und dieses Motiv war meistens gemein. Sie hatte nun gelernt, wie die Dinge im Leben lagen, aber immerhin hatte dieses Wissen sie noch nicht hart gemacht.

«Leute sind schon gemein», sagte sie.

«Ja», erwiderte er, «das sind sie.»

Als sie ihre Juwelenstory geschrieben hatte, legte sie auf Kurts Schreibtisch. Sie versuchte, völlig unbeteiligt zu erscheinen.

Kurt lehnte sich in seinem Drehsessel zurück. Wenn ich nicht vorsichtig bin, dachte er, mache ich eines Tages meinen grossen Mund auf und bitte sie, mich zu heiraten — und dann werde ich ein grosses Kind in den Armen halten.